



# Demokratie auf Tibetisch

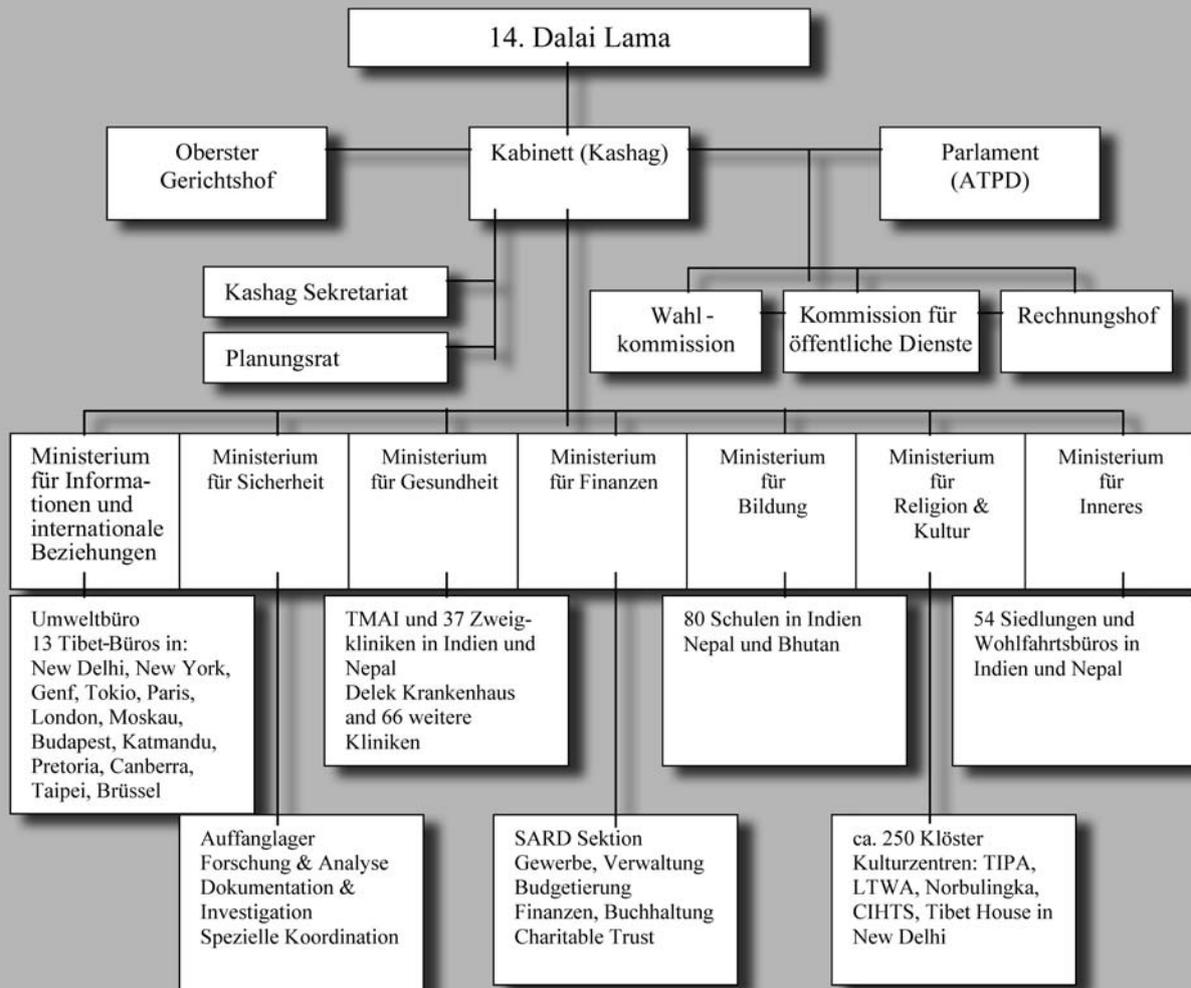


Gebäude der tibetischen Exilregierung im indischen Dharamsala.

## von Dhondup Tsering

**Z**u sagen, die tibetische Demokratie sei eine andere Art von Demokratie, wäre eine Unterbreitung. Zwar ist das Grundprinzip einer demokratischen Gesellschaft, also „eine Regierung, die den Willen der Bevölkerungsmehrheit repräsentiert“, zweifellos vorhanden, doch gibt es gravierende Unterschiede im Vergleich zu anderen demokratischen Systemen in anderen Ländern. Manch einem mag das als Makel erscheinen, aber man kann zu einer ausgewogeneren Ansicht kommen, wenn man den historischen Hintergrund bedenkt.

Am 2. September 1960 wurde auf Initiative S.H. des 14. Dalai Lama in Dharamsala, Nordindien, das erste tibetische Parlament im Exil gegründet. Seit 1975 feiern die Tibeter den 2. September als „Tag der Demokratie“. Dhondup Tsering erläutert die Besonderheiten des tibetischen Systems.



Tibetische Zentralverwaltung

Struktur der tibetischen Regierung im Exil. Seit 2001 gibt es einen direkt vom Volk gewählten Premierminister, der dem Kabinett vorsteht.

Als die Tibeter in der Hochzeit des kalten Krieges ins Exil gingen, bestand für sie die einzige Möglichkeit, internationale Unterstützung durch die freie Welt zu gewinnen, darin, dass sie ein gewisses Interesse an den westlichen demokratischen Idealen bekundeten. Dennoch war es in den ersten Jahren angesichts der Situation und des politischen Bewusstseinszustandes unmöglich, eine Demokratie westlichen Stils zu errichten. Ein solches Unterfangen wäre katastrophal gescheitert, ganz zu schweigen davon, dass die Mehrheit der Exiltibeter es rundweg abgelehnt hätte.

Einzigartig in der tibetischen Demokratie ist, dass es sich nicht um ein Mehrparteiensystem handelt. Stattdessen werden die Abgeordneten nach ihrer Zugehörigkeit zu einer Provinz oder einer religiösen Tradition gewählt. Das mag im Hinblick darauf, wie demokratische Systeme in anderen Ländern funktionieren, etwas merkwürdig erscheinen. Unbestreitbar ist jedoch, dass es in der Folgezeit sehr geholfen hat, unter allen „Tsampa-Essern“ [Tsampa ist eine tibetische

Nationalspeise] ein Gefühl von politischem Bewusstsein zu entwickeln und die Harmonie zwischen den verschiedenen religiösen Traditionen einigermaßen aufrecht zu erhalten. Das ist, gemessen an der Situation früher, ein gewaltiger Erfolg.

Bis 1959 gab es zwei Tibets: das „politische“ und das „kulturelle“. Ganz Amdo und weite Teile von Kham sahen das ferne und weit abgelegene Lhasa nur als eine sehr bedeutende Pilgerstätte an, eine Art spirituelles Mekka. Die Könige und Stammesfürsten dieser Regionen verfolgten ihre eigenen Ziele, und nicht selten galt ihre politische Loyalität eher Peking, was angesichts der politischen und militärischen Schwäche der Regierung in Lhasa durchaus verständlich war. Die Führung in Lhasa ihrerseits betrachtete die Khampas als wild und unzivilisiert. Als in den späten fünfziger Jahren Khampas, und in weitaus geringerer Zahl auch Flüchtlinge aus Amdo, nach Lhasa strömten, nachdem ihre Aufstände gescheitert waren, da wurden sie eher als Unruhestifter ignoriert, denn als Verbündete angesehen.

Nach dem Aufstand in Lhasa 1959 konnte eine beträchtliche Zahl von Tibetern über die Grenze nach Indien, Nepal und Bhutan flüchten. Unter ihnen befanden sich zahlreiche einflussreiche Lamas und Rinpoches, vor allem die Oberhäupter der verschiedenen religiösen Traditionen. Natürlich kam wegen der geographischen Nähe die übergroße Mehrheit der Geflüchteten aus Ngari und Utsang und nicht aus Amdo und Kham. Sie stellten – und das gilt auch heute noch – den Großteil der Tibeter im Exil. Doch eine weitere mächtige Gruppe der Exilanten machten die Widerstandskämpfer und ihre Anführer aus, die zu einem großen Teil aus Kham waren.

Im Bemühen, all diese grundverschiedenen Menschen zusammen zu bringen, wurde eine unausgereifte Demokratie errichtet. Man versuchte, den Erfordernissen der Zeit gerecht zu werden und dabei gleichzeitig unsere Identität als Tibeter zu bewahren. Im Rückblick nimmt sich diese tibetische Demokratie wie ein Meisterstück aus: eine gewagte Mischung aus Moderni-



tät und Tradition – ein demokratisches System, das eine durch und durch tibetische Handschrift trägt. Nur eine solche Lösung konnte die Zustimmung der Tibeter finden.

## Die tibetische Identität ist stärker geworden

Das System vermochte es mit der Zeit, viele Menschen, vor allem diejenigen in Tibet, dahingehend zu beeinflussen, dass sie an ein Großtibet glaubten [tib. cholka-sum, die drei Provinzen, A.d.R.], ungeachtet dessen, dass es eine solche Einheit vor 1959 nicht gab. Man müsste weit in die Geschichte zurückgehen, um ein Tibet zu finden, das alle von Tibetern bewohnten Gebiete politisch umfasst. Die Geschichte kann jedoch kein Maßstab dafür sein, wie die Dinge heute sein sollten.

Als Anfang der sechziger Jahre die tibetische Regierung im Exil gebildet wurde, war ihr Hauptanliegen, die Tibeter, die im kulturellen Tibet leben, zu repräsentieren. Darum ist im tibetischen Parlament jede der drei Provinzen und fünf religiösen Schulen mit der gleichen Anzahl von Sitzen (10 bzw. 2) vertreten, obwohl das nicht ihrem jeweiligen Anteil in der Bevölkerung im Exil entspricht. Man sollte nicht die Tatsache übersehen, dass die Exiltibeter, die aus Zentral- und Westtibet kommen, sowie diejenigen, die der Gelug-Schule angehören, in diesem System unterrepräsentiert sind.

Im März 2008 breiteten sich über das gesamte kulturelle Tibet Proteste aus, in denen ein und dieselbe Sache gefordert wurde: die Rückkehr des Dalai Lama nicht nur in seiner Eigenschaft als geistliches Oberhaupt, sondern auch als Führer, von dem man sich Lösungen für die politische, wirtschaftliche und soziale Ohnmacht erhofft. Ein solches Szenario hatte Peking nicht erwartet, denn viele dieser an die Ebenen Chinas grenzenden Regionen genossen gegenüber Zentraltibet vergleichsweise größere Freiheiten. Portraits Seiner Heiligkeit des Dalai Lama waren durchaus üblich,

und alles lief im Großen und Ganzen glatt, so jedenfalls glaubte die chinesische Führung.

Auch in der tibetischen Exilgemeinschaft haben viele bedeutende Veränderungen stattgefunden. Wir sind jetzt zuerst und vor allem Tibeter, die Zugehörigkeit zu einer Provinz oder einer religiösen Schule tritt dahinter zurück. Viele wissen schon nicht mehr, welcher religiösen Schule ihre Familie angehört. Diese positiven Entwicklungen sind nicht von ungefähr gekommen, sondern Resultat der Demokratisierung.

Die tibetische Demokratie hat sich seit ihrer Einführung vor ungefähr 50 Jahren ein gutes Stück weiterentwickelt. Die Macht, die früher allein bei Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama lag, wurde schrittweise an das Parlament und das Kabinett delegiert. Trotz mancher Unzulänglichkeiten ist das tibetische Parlament jetzt sehr aktiv und effektiv bei der Verabschiedung von Gesetzen. Mit dem neuen System der Direktwahl des Premierministers durch das Volk sehen die Dinge gar nicht so schlecht aus. Die Tibeter können nicht nur Parlamentsabgeordnete ihrer Wahl wählen, sondern auch ihren Premierminister. Das Votum des Volkes entscheidet über den geeigneten Kandidaten.

Manche scheinen der festen Meinung zu sein, einem solchen gewählten Führer seien allein durch die bloße Existenz Seiner Heiligkeit des Dalai Lama als Leitfigur die Hände gebunden. Wer so denkt, möge sich fragen lassen, wer denn in einer Demokratie frei ist zu tun, was er will? In einer Demokratie gibt es immer die Oppositionspartei, und, nicht zu vergessen, die allmächtigen Medien. Man schaue nur auf Indien, wo die regierenden politischen Parteien oft schon durch die Wünsche ihrer Koalitionspartner gebunden sind, von der lautstarken Oppositionsbank gar nicht zu reden.

Samdhong Rinpoche hat als Premierminister vor einigen Jahren alle Geschäftsunternehmungen der Exilregierung eingestellt. Wie hätte er das tun können, wenn er über keinerlei reale Macht verfügt hätte? Denken wir

auch daran, wie er die Machtbefugnisse der Ressortchefs beschnitten hat. Innerhalb kurzer Zeit hat er seine Macht maximal ausgeübt, indem er die Exiladministration institutionell so stärkte, dass sie in der Lage ist, länger zu existieren als einzelne herausragende Persönlichkeiten.

Es gibt auch einige, die meinen, es sei keine kluge Idee gewesen, einen Mönch als Führer zu haben, ein weltlicher Politiker würde es besser machen. Diese Denkweise entbehrt jeglicher Logik. Ein weltlicher Politiker ist viel empfänglicher für Gier und Macht. Tibet hat in der Vergangenheit zahllose Mönche als Führer gehabt, und – welche Überraschung! – nicht einem einzigen Dalai Lama könnte vorgeworfen werden, er sei schändlich korrupt, grausam oder despotisch gewesen. Einige waren vielleicht nicht politisch beeindruckend oder weitblickend, aber die meisten Könige in anderen Ländern waren auch nicht besser.

Politische Systeme sollen letztlich den Interessen des Volkes dienen, indem sie dafür sorgen, dass der bestmögliche Führer an die Spitze kommt, d.h. einer, der jederzeit das Wohl des Volkes im Sinn hat. Auch wenn Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama als solcher nicht „gewählt“ ist, so haben die Tibeter in seiner Person doch einen Führer, der aufrichtig für sein Volk empfindet. Selbst ein System politischer Parteien kann nicht garantieren, dass ein solcher Kandidat vorhanden ist. Bei einer Begebenheit sagte Seine Heiligkeit der Dalai Lama zu Samdhong Rinpoche, als dieser ihn um Entlassung aus dem Amt bat: „Sie haben Glück, dass Sie mit Ihrem Wunsch um Entlassung wenigstens zu mir kommen können. Aber zu wem sollte ich gehen, wenn ich abdanken wollte?“

Der Autor war früher als Herausgeber des Tibet Journal in der *Library of Tibetan Works & Archives* in Dharamsala tätig. Er lebt heute in Toronto, Kanada, und ist erreichbar unter [dhondup07@gmail.com](mailto:dhondup07@gmail.com)